

# Weihnachtskind

---

*Bene Horn*

---

Es mag 55 Jahre her sein, wir sassen im Familienkreis um den Weihnachtsbaum, sangen Lieder, der Vater las die Weihnachtsgeschichte aus einer uralten Berner-Bibel vor, man harrte der Päcklein, die man auspacken durfte (ich als Bub öffnete natürlich zuerst diejenigen, die sich hart anfühlten, erst später die «weichen» ...), da läutete das Telefon.

Mein Vater, Hausarzt von altem Schrot und Korn und während fast 3 Jahrzehnten eigentlich rund um die Uhr und rund ums Jahr erreichbar, wird zu einer Geburt in ein abgelegenes Bergdorf gerufen. «Kommst du mit?», fragt er mich. Das ist ja keine Frage!

Zügig fahren in den auf der Strasse erreichbaren Talort, es schneit, je höher wir kommen, um so heftiger, der für italienische Strassen konstruierte «Alfa» schlingert in den Kurven etwas, als Bub finde ich dies herrlich. Dann heisst es laufen, zu Fuss im tiefen Schnee, in stockdunkler Nacht ins kleine Bergdorf. Eine gute Stunde stampfen wir aufwärts, am Kopf schwitze ich, die Füsse sind nass und eiskalt. Ungezählte Tierspuren kreuzen den Weg, es schneit heftig, der Schein der Taschenlampe beleuchtet die tanzenden Schneeflocken faszinierend. Irgendwann hört man hinten im Tal eine Lawine ins Tal donnern, im Bergwald sind wir sicher vor Lawinen (30 Jahre später lerne ich, dass dies schon der weise Friedrich Schiller in seinem «Tell» geschrieben hat ...). Endlich sind wir beim Haus, auf dem Weg hat mir der Vater erklärt, was bei einer Geburt geschieht, ich bin gespannt.

Die Stube ist mit zwei Petrollampen beleuchtet, die Frau liegt quer auf ihrem Bett, davor steht die Heb-

amme, laut befehlend, und mein Vater, ziemlich wortlos. Ich sitze auf einem Kachelofensitz, der wahnsinnig heiss ist, soeben hat die Hebamme zwei dicke Tücher und ein Kissen dort weggenommen, das sei fürs Kindlein, schön warm, sagt sie. Die Frau stöhnt ziemlich, gelegentlich schreit sie, aber nur kurz, denn die Hebamme hat offenbar hier das Sagen. Jetzt stöhnt die Frau noch heftiger, die Hebamme hantiert heftig irgend etwas herum und plötzlich höre ich ein Kind mühsam schreien, dann immer mehr und mehr. Das winzige Kindlein – viel kleiner als ich gedacht hätte – wird in die warmen Decken gewickelt, mein Vater und die Hebamme reden etwas von Nachgeburt, und irgendwann kommt da noch ein unförmiges rotes Zeug raus, das mich etwas befremdet, wahrscheinlich wurde mir schlecht. Dann greift mein Vater zur mir schon bestens bekannten, komisch gebogenen Klemmzange und der krummen Nadel, mit der er mir schon mehrmals Kopf, Knie und Hände genäht hat. Offenbar ist hier so etwas auch nötig. Inzwischen beginnen meine nassen Wollhosen auf dem heissen Kachelofen zu dampfen, ich habe fürchterlich heiss und sehne mich nach dem kühlen Winterwald.

Schon bald ist es so weit, dem Kind und der Mutter gehe es gut, einigen sich die Hebamme und mein Vater, der stolze Kindsvater zückt den Geldsäckel und sagt meinem Vater, das sei es ihm schon wert gewesen, dann verlassen wir das weihnachtliche Geburtshaus und stampfen durch den tiefen Schnee im Bergwald talwärts. Das Auto ist tief eingeschneit, Ketten werden montiert ... und zu Hause ist alles schon am Schlafen.

Als ich zu meinem Zimmer schleiche, fragt mich eine Schwester, ob es ein Bub oder ein Mädchen sei. Wie soll ich das wissen?

Mich interessiert vor allem die Zukunft, denn das ist die Zeit, in der ich leben werde.

*Albert Schweitzer*